Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 71 (1984)
Heft: 12

Artikel: Zerstörung der Kindheit durch elektronische Medien? : Zu Neil Portmans Buch "Das Verschwinden der Kindheit" (Frankfurt a.M. 1983)

Autor: Schach, Bernhard

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-532475

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zerstörung der Kindheit durch elektronische Medien?

Zu Neil Postmans Buch «Das Verschwinden der Kindheit» (Frankfurt a.M. 1983)

Manfred Bönsch

1. Gesellschaftliche Konstruktion der Kindheit

Spätestens seit Erscheinen des grundlegenden Werks über die «Geschichte der Kindheit» von Philippe Ariès im Jahre 1960[1] hat in den Wissenschaften eine Perspektive an Bedeutung gewonnen, die das Phänomen «Kindheit» im Gegensatz zu den eher psychologisch orientierten Phasenmodellen (Freud, Erikson, Piaget) nicht primär als individuelles biologisches Entwicklungsstadium, sondern in erster Linie als gesellschaftliche Konstruktion begreift. Nach diesem Ansatz ist die Eigenständigkeit der Kindheit in unserem Kulturkreis erst in der Neuzeit entstanden. Ariès kommt nach seiner sehr ausführlichen Untersuchung über die im Mittelalter vorherrschende Einstellung zu Kindern zu dem Ergebnis, dass die mittelalterliche Gesellschaft kein «Verhältnis zur Kindheit» besass, was freilich nicht mit Vernachlässigung oder Verachtung des Kindes gleichgesetzt werden darf.[2] Zwar hat es im Laufe der Geschichte – etwa bei Platon oder bei Quintilian – durchaus Annäherungen an unser heutiges Verständnis der Kindheit gegeben, aber in der Vormoderne herrschte eine Sichtweise vor, wonach Kinder nichts anderes waren als unzulängliche, «defiziente» Erwachsene, denen man meist verständnis- und hilflos gegenüberstand.

2. Thesen und Belege

Im ersten Teil des hier wegen seiner ausserordentlichen Bedeutung ausführlich vorzustellenden Buches von Neil Postman knüpft der Autor ausdrücklich an die von Ariès begründete Sicht der Kindheit an. Dies zeigt sich bereits in der Überschrift des ersten Kapitels («Die Erfindung der Kindheit»). In diesem Teil seines Buches legt Postman seine zentralen Hypothesen vor und nennt jene gesellschaftlichen und kulturellen Faktoren, die seiner Meinung nach für die Konstruktion der Kindheit entscheidend sind:

1. Nach Postman setzt Kindheit eine Trennung der Welt des Kindes von der Welt der Erwachsenen voraus. Wichtigste Voraussetzung für diesen Differenzierungsprozess ist die «Literalität», die Fähigkeit zu lesen und zu schreiben (S. 20).
2. Es gibt keine Kindheit ohne Erziehung bzw. ohne eine in der Gesellschaft vorhandene Idee der Vorbereitung des Kindes auf die Erwachsenenwelt (S. 25).
3. Als dritten Bedingungsfaktor der Kindheit nennt Postman das Schamgefühl: «Ohne entwickeltes Schamgefühl kann es Kindheit nicht geben» (S. 19).

Mit Hilfe dieser drei Faktoren lässt sich das von Postman zusammengetragene historische Material (Ariès, de Mause, Elias, Tuchman) über die historische Entwicklung der Kindheit systematisieren. «Fehlende Literalität, Fehlen einer Idee von Erziehung, Abwesenheit von Schamgefühl – dies sind die Gründe dafür, dass es in der Welt des Mittelalters keine Vorstellung von Kindheit gab» (S. 27). Am meisten wird wohl die ausdrückliche Nennung des Schamgefühls als Konstituente der Kindheit überraschen. Um es gleich vorwegzunehmen: Neil Postman, Professor für Media Ecology an der New York University, ist keinesfalls ein Vertreter der amerikanischen «New Right» oder der «Moral Majority». Er leitet daher die Forderung eines kindlichen Schamgefühls nicht aus religiösen oder naturrechtlichen Überlegungen ab, sondern für ihn liegt die Funktion des Schamgefühls ebenso wie die der Erziehung und der Literalität in der von diesen Faktoren bedingten resp. erst ermöglichten Trennung der Kinderwelt vom Erwachsenenleben.

Der Gedankengang Postmans ist faszinierend, wenngleich er seine Argumentation oftmals etwas salopp präsentiert. So wird in Kapitel 4 als Ergebnis der beiden vorausgehenden Kapitel

zusammenfassend behauptet, die Kindheit sei «aus Gutenbergs Druckerwerkstatt und der Klasse des Schulmeisters (S. 65) hervorgegangen, ohne dass verdeutlicht wird, dass die durch Gutenberg bewirkte einschneidende Verbesserung der kommunikativen Infrastruktur der Gesellschaft erst die Voraussetzung für eine Erziehung breiterer Schichten der Bevölkerung geschaffen hatte. Auch die Aussage, um 1850 sei die Kindheit «überall in der westlichen Welt zu einer sozialen Idee und zu einer sozialen Tatsache geworden» (S. 63), überzeugt nicht, wenn wenig später (S. 66) der Alltag einer achtjährigen Lorenschlepperin im England der Mitte des 19. Jahrhunderts beschrieben wird.

Aber wenngleich Postman nicht alle Aspekte seiner Analyse überzeugend verbunden hat, so ist es ihm doch gelungen, die für das Entstehen der Kindheit relevanten Faktoren kenntnisreich zu charakterisieren. Aus seiner Perspektive ist die in der Industrialisierung vor allem in England aufgekommene Kinderarbeit ein «mächtiger Feind der Kindheit» (S. 65 ff.). Wann man nun genau den Zenit der Idee der Kindheit zeitlich ansiedeln möchte, ob in der Mitte des 19. Jahrhunderts wie Postman oder am Anfang unseres Zeitalters, das ja nach Ellen Key das «Jahrhundert des Kindes» werden sollte, bleibt sich letztlich gleich. Entscheidend ist demgegenüber die von Postman konstatierte und plausibel erklärte Ausdifferenzierung einer eigenen Kinderwelt an der Schwelle der Neuzeit: «In dem Masse ..., wie die Unterschiede zwischen Kindheit und Erwachsenenwelt zunahmen, entfaltete jede der beiden Sphären eine ihr eigentümliche Symbolwelt, und schliesslich galt es als selbstverständlich, dass das Kind an der Sprache und Bildung des Erwachsenen, an seinen Vorlieben und Gelüsten und an seinem gesellschaftlichen Leben nicht teilnahm und nicht teilnehmen konnte. Die Aufgabe des Erwachsenen bestand ja gerade darin, das Kind auf den Umgang mit der Symbolwelt des Erwachsenen vorzubereiten» (S. 63).

Postman registriert zwischen 1850 und 1950 eine «Hochphase» der Kindheit. Wie er Gutenberg an den Anfang der «Literalisierung» breiter Bevölkerungsschichten gesetzt hat, so steht für ihn der von Samuel Morse 1837 erfundene Morse-Telegraph am Beginn des Eindringens der elektronischen Medien in die Kinderwelt und ist zugleich der erste Schritt zu ihrer Zerstörung. «Die Aufrechterhaltung der Kindheit war abhängig von den Prinzipien der kontrollierten Wissensvermittlung und des folgerichtigen Lernens. Mit dem Telegraphen setzte nun eine Entwicklung ein, in deren Verlauf dem Elternhaus und der Schule die Kontrolle über die Information entrissen wurde. Damit veränderte sich auch die Art von Informationen, die Kindern zugänglich war, es veränderten sich ihre Qualität und ihre Quantität, ihre Abfolge und die Bedingungen, unter denen sie wahrgenommen wurden» (S. 86). Während das Lesen, vor allem das Lesenlernen, Selbstbeherrschung und diskursives Denken erfordert, braucht man, um die Bedeutung von Bildern zu verstehen, «keinen Unterricht in Grammatik, Rechtschreibung, Logik oder Wortkunde. ... Das Fernsehen verlangt keine besonderen Fähigkeiten und entwickelt auch keine Fähigkeiten» (S. 93).

Aber es geht Postman nicht so sehr um eine Bestätigung der von Rudolf Arnheim bereits 1936 vertretenen These, «dass der Förderung der Anschauung eine Zurückdrängung des Gesprochenen und Geschriebenen und damit des Denkens entspricht»[3], sondern er möchte aufzeigen, dass die elektronischen Medien, allen voran das Fernsehen, Kommunikationsverhältnisse hervorbringen, «wie sie im 14. und 15. Jahrhundert bestanden haben. Biologisch sind wir alle so ausgestattet, dass wir Bilder sehen und deuten und so viel Sprache hören können, wie erforderlich ist, um diese Bilder in einen Zusammenhang zu stellen. Die neue, im Entstehen begriffene Medienumwelt beliefert jeden gleichzeitig mit derselben Information. Unter den von mir beschriebenen Bedingungen ist es für die elektronischen Medien unmöglich, irgendwelche Geheimnisse zu bewahren. Ohne Geheimnisse aber kann es so etwas wie Kindheit nicht geben» (S. 94 f.). Durch die damit faktisch gegebene Aufhebung der in einer Trennung der Kinder- und Erwachsenenwelt bestehenden zentralen Leistung der Literalität entfällt eine der von Postman als unerlässlich erachteten Strukturvoraussetzungen für die soziale Konstruktion der Kindheit. Weil die Eltern die Kontrolle über die Informationsumwelt ihrer Kinder verloren haben, geraten die elektronischen Medien zu mehr oder minder «heimlichen» oder gar «unheimlichen» Miterziehern. Hier ist an Bronfenbrenners viel-

zitiertes Diktum zu erinnern: «Die meisten amerikanischen Familien bestehen aus zwei Eltern, einem oder mehreren Kindern und einem Fernsehgerät.»[4]
Postman hält es auch für wahrscheinlich, dass durch den Einfluss der Medien viele Eltern das Vertrauen in ihre erzieherischen Fähigkeiten verloren haben. «Sie halten ihr Wissen und ihre Ansichten in Erziehungsfragen nicht mehr für zuverlässig. Das hat nicht nur zur Folge, dass sie sich dem Einfluss der Medien nicht widersetzen, sondern auch, dass sie sich zunehmend an Experten wenden, die angeblich wissen, was für Kinder am besten ist. ... Dadurch gehen Intimität, Bindung und Loyalität, die traditionellen Merkmale der Eltern-Kind-Beziehung, immer mehr verloren» (S. 168 f.).
Ganz entscheidend wird jedoch durch das Fernsehen das Schamgefühl des Kindes zerstört. In der Überschrift zu Kapitel 6 wird das Fernsehen als «Medium der totalen Enthüllung» bezeichnet. Phänomene wie Gewalt, Homosexualität, Inzest, Geisteskrankheit gehören nun nicht mehr zu den vor Kindern gehüteten Geheimnissen der Erwachsenenwelt, sondern werden vor einem undifferenzierten Millionenpublikum, dem eben auch Kinder angehören, in allen Details ausgebreitet. Nun ist nicht die moralische Entrüstung das Anliegen Postmans, er stellt aber mit der «Moral Majority» die Frage nach dem «Preis» für eine derartige Offenheit und Freimütigkeit. Auch Höflichkeit und differenziertes Sprachverhalten, beides nach Postman soziale Ausdrucksformen, um Gesittung und Selbstbeherrschung zu demonstrieren, sieht der Autor durch die fortschreitende «Entliteralisierung» der Gesellschaft gefährdet (S. 104 f.). Die Befunde Postmans stützen sich in erster Linie auf die amerikanischen Verhältnisse, jedoch werden gerade in dem letztgenannten Punkt deutliche Parallelen zu deutschen Befunden von Elisabeth Noelle-Neumann deutlich.[5]

3. Fazit

Für Postman ist somit die Beweiskette geschlossen: Die elektronischen Medien, vor allem das universell zugängliche Fernsehen, zerstören die Kindheit, sie produzieren einen zwittrigen Sozialisationstypus: den «Kind-Erwachsenen». Was Postman über das politische Bewusstsein und das politische Urteilsvermögen des «Kind-Erwachsenen» sagt, dem politische Informationen in Form von chaotischen, nach Sensationswert und Showelementen aufgebauten «News Shows» dargeboten wird (S. 118–124), lässt um die Urteilsfähigkeit des amerikanischen Wählers fürchten. Aber zu Pharisäertum besteht kein Anlass, da man auch aus Elisabeth Noelle-Neumanns deutschen Untersuchungen entnehmen kann, dass politische Informiertheit nicht mit der Menge der flüchtig aufgenommenen Informationen zunimmt. Zwar ist das Ansteigen des Prozentsatzes der Bundesbürger, die sich als politisch interessiert bezeichnen, mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit auf das Fernsehen zurückzuführen[6], jedoch gibt es zugleich einen «Zusammenhang zwischen relativ viel Fernsehen und der Bereitschaft, über Fragen jeder Art ein Urteil abzugeben, und zwar auch unabhängig vom Grad der tatsächlichen Informiertheit des Befugten, es bildet sich also eine Art von ‹Verstehens-Illusion›.»[7]
Wie Postman in Kapitel 8 nachweist, ist die Kindheit nicht nur aus der symbolischen Umwelt der Gesellschaft verschwunden, sondern die «Verteibung der Kindheit» (S. 137) ist in verschiedenen gesellschaftlichen Sphären handfest greifbar und erfassbar. Als Indizien nennt er: «Die Angleichung von Kindern und Erwachsenen in Geschmack und Stil sowie der sich wandelnde Blickwinkel, aus dem soziale Institutionen wie das Recht, die Schule oder der Sport, die Kindheit wahrnehmen. Und es gibt inzwischen Indizien von der ‹harten› Art – Zahlen über Alkoholismus, Drogenkonsum, sexuelle Aktivitäten, Kriminalität usw., die auf ein Verblassen des Unterschieds zwischen Kindheit und Erwachsenenalter schliessen lassen» (S. 137). Es würde zu weit führen, die Belege im einzelnen darzustellen und zu bewerten. Es gelingt dem Autor jedoch, die Plausibilität seines Erklärungsmodells aufzuzeigen. Was ihm nicht gelingt, ist ein schlüssiger «Beweis», der jedoch bei der Kausalanalyse sozialer Phänomene niemals mit einer hinlänglichen Zuverlässigkeit zu erbringen ist, wie der Autor selbst weiss (S. 137 f.). Interessant ist auch die in den Kapiteln 7 und 8 formulierte «Konvergenztheorie», wonach der «Kind-Erwachsene» nicht nur dadurch entsteht, dass Kinder zu früh und unvorbereitet in die Erwachsenenwelt aufgenommen werden, sondern dass die von elektronischen Medien bestimmte Gesellschaft auch

den Typus des «Erwachsenen-Kindes» zu Wege bringt. Als Beleg führt Postman die Verweigerung der Fürsorge der Erwachsenengeneration für ihre Eltern-Generation an, die – genau wie in Deutschland – zunehmend in Altersheime abgeschoben wird.
Auch in der Weigerung, Kinder zu haben oder Kinder zu erziehen, sieht Postman einen Beleg für die Prävalenz des «Kind-Erwachsenen». Aus deutscher Perspektive mag man Postmans Konvergenzthese vielleicht durch den von Hengst zitierten Befund ergänzen, wonach sich das Publikum der «Biene Maja» oder von «Heidi» und «Pinocchio» mindestens zu gleichen Teilen aus Erwachsenen und Kindern zusammensetzt.[8]
Wer nun glaubt, Postmans Analyse übertreibe den Einfluss des Fernsehens, der sei auf die Aussagen über den Fernsehkonsum amerikanischer Kinder verwiesen. Der Autor führt an, «dass an jedem Abend des Jahres annähernd 3 Millionen Kinder (im Alter von 2 bis 11 Jahren) zwischen 23 und 23 Uhr 30 vor dem Fernseher sitzen; zwischen 23 Uhr 30 und Mitternacht sind es 2,1 Millionen, zwischen 0 Uhr 30 und 1 Uhr 1,1 Millionen und zwischen 1 Uhr und 1 Uhr 30 immer noch knapp unter 750 000» (S. 94). In der Bundesrepublik betrug zum Vergleich nach einer 1977 durchgeführten Analyse die durchschnittliche Sehdauer der 3- bis 7jährigen Kinder von Montag bis Freitag täglich 56 Minuten, samstags und sonntags immerhin jeweils 85 bis 95 Minuten.[9] Zu beachten ist, dass es sich dabei um Mittelwerte handelt, die im Einzelfall stark unter-, aber auch überschritten werden können.

4. Fragen

Postmans Buch schliesst mit sechs Fragen. Frage 1 lautet: «Wurde die Kindheit erfunden?» Ihre Beantwortung gibt dem Autor Gelegenheit, seine historische Konzeption der Kindheit gegen die überwiegend psychologisch orientierten Kindheitstheorien abzugrenzen. Für Postman besitzt Kindheit zwar eine biologische Grundlage, sie «nimmt jedoch keine Gestalt an, solange es keine gesellschaftliche Umwelt gibt, die diese bestimmte Entwicklung auslöst und fördert; solange es kein Bedürfnis danach gibt, dass die Kindheit sich entwickelt. Wenn eine Kultur von einem Medium dominiert wird, das die Absonderung der Kinder verlangt, damit sie unnatürliche, spezialisierte und hochkomplexe Fertigkeiten und Verhaltensweisen erlernen, dann entsteht notwendigerweise auch eine deutlich umrissene Form von Kindheit. Wenn die Kommunikationsbedürfnisse einer Kultur die langfristige Absonderung der Kinder nicht erfordern, dann bleibt die Kindheit stumm» (S. 162).
Zweitens fragt Postman, ob sich im Verfall der Kindheit ein allgemeiner Verfall der amerikanischen Kultur ankündige. Allgemeiner lautet die Frage: «Kann eine Kultur humane Wertvorstellungen bewahren und neue vorbringen, wenn sie zulässt, dass die moderne Technik den denkbar grössten Einfluss auf ihr Schicksal gewinnt?» (S. 163). Hierin ist die gesamte Diskussion über Möglichkeiten und Gefahren neuer Technologien angesprochen. Es wird behauptet, in Amerika habe man noch nicht einmal begonnen, über diese Fragen ernsthaft nachzudenken. «Der Schock der modernen Technik hat unsere Gehirne gelähmt, wir beginnen eben erst, die geistige und soziale Trümmerlandschaft in Augenschein zu nehmen, die uns unsere Technik beschert hat» (S. 164). Auch in Europa gibt es augenscheinlich eine zeitliche Verzögerung zwischen Investition und Reflexion. Über Video wird (ausser in Expertenkreisen) eben erst diskutiert, wenn in 13 % der Haushalte bereits ein Video-Gerät angeschafft ist.[10] Schon in ein bis zwei Jahren soll fast jeder dritte Haushalt mit einem solchen Apparat versehen sein.[11] Glaubt man Postman, so wird das energische Vordringen der elektronischen Medien auf lange Sicht die Kindheit zerstören. Ein schwacher Trost bleibt: «Aber wenn wir die Kindheit verlieren, so müssen wir doch nicht alles verlieren» (S. 165).
Als drittes fragt Postman nach dem möglichen Beitrag der «moralischen Mehrheit» und anderer fundamentalistischer Gruppen zur Bewahrung der Kindheit. Es spricht für die Zivilcourage des Verfassers, dass er sich als ein in der liberalen Tradition stehender Wissenschafter mit der Argumentation der «Moral Majority» überhaupt befasst. Obwohl er sich persönlich von dieser Bewegung strikt abgrenzt, beurteilt er ihre Aktivität zumindest im Hinblick auf ihre Einstellung zu den Medien recht positiv. «Die Versuche dieser Bewegung, wirtschaftliche Boykottmassnahmen gegen die Sponsoren bestimmter Fernsehsendungen zu organisieren, ihre Versuche, Zurückhaltung gegenüber der

Sexualität zu propagieren, ihre Bemühungen, Schulen einzurichten, die auf der Wahrung strenger Verkehrsformen beharren, sind Beispiele für ein aktives, auf die Erhaltung der Kindheit zielendes Programm. Keiner dieser Versuche wird dieses Ziel tatsächlich erreichen, denn sie sind allzu beschränkt, sie kommen zu spät und stellen sich dem Problem einer unstrukturierten Informationswelt im Grunde gar nicht. Dennoch halte ich diese Bemühungen für begrüssenswert und – wer weiss? – vielleicht tragen sie dazu bei, die Auflösung der Kindheit zu verlangsamen, so dass wir genügend Zeit haben, uns darauf einzustellen, dass sie einmal nicht mehr da sein wird» (S. 166).

Viertens fragt der Autor, ob die Kindheit möglicherweise durch neue Kommunikationstechniken erhalten werden kann. Die Antwort auf diese Frage wird einigermassen überraschen, denn Postman sieht in der Computer-Technik keine Bedrohung der Kindheit, sondern im Gegenteil sogar eine Möglichkeit, «dass die schulische Ausbildung der Kinder an Bedeutung noch gewinnt und dass eine von der Erwachsenenkultur unterschiedene Jugendkultur weiterhin bestehen bleibt» (S. 167). Dass der Umgang mit dem Computer genau wie das Lesenlernen das diskursive Denken fördert, soll nicht bestritten werden. Allerdings ist fraglich, ob die wachsende «Benutzerfreundlichkeit» der Computer diesen Effekt nicht bald wieder aufheben wird.

Als Antwort auf die fünfte Frage, ob soziale Institutionen existieren, die den Niedergang der Kindheit möglicherweise aufhalten können, nennt Postman nur die Familie und die Schule. In Europa wären hier – zumindest als Möglichkeit – auch die Kirchen zu nennen. Es wird deutlich, dass Postman bei der Beantwortung dieser Frage das Bild der «typischen» amerikanischen Familie und der «typischen» amerikanischen Schule vor Augen hat. Die Chancen beider Institutionen, den Verfall der Kindheit aufzuhalten, schätzt der Autor recht gering ein (S. 168 ff.).

Trotzdem stehen am Ende dieses Buches nicht Fatalismus und Resignation, denn es gehört zu den schon oben kritisierten logischen Sprüngen des Autors, dass er als Antwort auf die Frage 6 «Ist der einzelne gegenüber der sich abzeichnenden Entwicklung ohnmächtig?» eben doch die Familie als potentielles «Widerstandsnest» gegen die Zerstörung der Kindheit nennt. Voraussetzung erfolgreichen Widerstands ist jedoch, «dass man das Elterndasein selbst als einen Akt der Rebellion gegen die amerikanische Kultur auffassen muss. Allein schon dass Eltern verheiratet bleiben, ist ein Akt des Ungehorsams, ein Affront gegen den ‹Geist› einer Wegwerfkultur, in der Kontinuität kaum etwas bedeutet. Es ist auch höchst unamerikanisch, wenn man in direkter Nähe zur erweiterten Familie bleibt, so dass die Kinder täglich die Bedeutung von Verwandtschaft, den Respekt gegenüber älteren Menschen und die Verantwortung für sie erfahren können. Und wer darauf drängt, dass die eigenen Kinder lernen, den Wunsch nach unmittelbarer Bedürfnisbefriedigung zu disziplinieren, in ihrer Sexualität Mässigung und in Gesittung, Sprache und Stil Zurückhaltung zu üben, der gerät in einen Gegensatz zu fast allen Trends der amerikanischen Gesellschaft. Darauf zu achten, dass die eigenen Kinder durch Anstrengung zu einer entwickelten Schriftbeherrschung gelangen, ist ausserordentlich zeitaufwendig und sogar kostspielig. Nichts aber ist aufrührerischer als der Versuch, die Einwirkung der Medien auf die eigenen Kinder zu kontrollieren. Es gibt zwei Arten, dies zu tun. Die erste besteht darin, das Ausmass, in dem Kinder Medien ausgesetzt sind, zu begrenzen. Die zweite besteht darin, sorgfältig zu verfolgen, welchen Inhalten sie ausgesetzt sind und dies durch eine fortlaufende kritische Auseinandersetzung mit den dabei zum Ausdruck kommenden Themen und Werten zu begleiten. Beides ist zu bewerkstelligen und erfordert ein Mass an Aufmerksamkeit, das die meisten Eltern für die Kindererziehung nicht aufzubringen bereit sind. Dennoch, es gibt Eltern, die sich darauf eingelassen haben, all dies zu tun, die den ‹Anweisungen› ihrer Kultur trotzen. Diese Eltern verhelfen ihren Kindern nicht nur zu einer wirklichen Kindheit, sie schaffen gleichzeitig auch eine Art von intellektueller Elite. Auf kurze Sicht nämlich werden Kinder, die in solchen Familien aufwachsen, gewiss grössere Chancen im Geschäftsleben, in den freien Berufen oder sogar in den Medien selbst haben... Es ist nicht vorstellbar, dass unsere Kultur vergisst, dass sie Kinder braucht. Aber dass Kinder eine Kindheit brauchen, hat sie schon halbwegs vergessen. Jene, die sich weigern zu vergessen, leisten einen kostbaren Dienst» (S. 170 f.).

5. Plädoyer für überholte «Bewahrpädagogik»?

Das hier in unüblicher Breite vorgestellte Buch von Neil Postman besticht durch seinen Gedankengang, der kenntnisreich belegt wird. Es ist ein wichtiges, aber auch ein provozierendes Buch, das gerade in der gegenwärtigen Diskussion über Gewalt und Sex in Video-Filmen äusserst hilfreich sein kann, denn was Postman beschreibt, ist kein medienpolitischer Horrortraum aus einem fremden Land, sondern eine bei aller Kritik doch ausserordentlich nüchterne Analyse des Mediensektors einer Gesellschaft, in der das Medium Fernsehen zwar gegenwärtig noch eine weitaus stärkere Rolle spielt als bei uns, deren Erfolge und Torheiten seit dem 2. Weltkrieg mit einer gewissen zeitlichen Verzögerung immer auch den europäischen Kontinent erreichten, wozu nicht zuletzt die elektronischen Medien wesentlich beigetragen haben bzw. weiterhin beitragen werden. Polemisch könnte man sagen, dass die elektronischen Medien die Krankheit exportieren, während uns Postman mittels des altbewährten Gutenbergschen Mediums «Buch» die Medizin nachschickt. Allerdings handelt es sich nicht um ein Allheil- oder gar Wundermittel, sondern eher um ein homöopathisches Medikament, das nur mit aktiver Mithilfe des Patienten wirksam werden kann. Daher ist Postmans Buch eine intensive Diskussion zu wünschen, die besser heute als morgen beginnen sollte. Gerade in diesen Tagen häufen sich Berichte über völlig ahnungslose Eltern, die sich anscheinend keine Vorstellung davon machen können, welche Video-Filme ihre eigenen Kinder bei Freunden konsumieren. Darin könnte man vielleicht eine pervertierte Trennung von Erwachsenen- und Kinderwelt sehen, aber sicher stellt es keinen Beitrag zur Rettung des Phänomens «Kindheit» dar, wenn Kinder in die Lage versetzt sind, sich pornographische oder gewaltverherrlichende Machwerke zu beschaffen und zu konsumieren, deren Anblick die eigenen Eltern erschaudern liesse.

Postmans Buch wird alle jene irritieren, die in den Kategorien von «konservativ» und «progressiv» zu denken gewohnt sind. Der Vorwurf, für eine überholte «Bewahrpädagogik» einzutreten, wird gerade gegenwärtig gegenüber denjenigen erhoben, die mit grosser Skepsis in die Medienzukunft schauen.[12] Aber die hinter dem Vorwurf der «Bewahrpädagogik» liegende Vermutung, nur durch gezielten Medienkonsum sei ein vernünftiger Umgang mit den Produkten der Unterhaltungselektronik zu erreichen, ist wissenschaftlich unbewiesen. Auch wird niemand den Nutzen einer konsequenten «Bewahrpädagogik» bestreiten können, wenn es um Drogen wie Alkohol, Nikotin und härtere Suchtmittel geht. Warum sollte man nicht mit gleicher Berechtigung die Forderung nach Schutz der Jugend vor der «Droge» Fernsehen stellen dürfen? Schliesslich hat solche «Bewahrpädagogik» so illustre Vorgänger wie Johann Michael Sailer (1751–1832), dessen Entdeckung als Medienpädagoge noch aussteht. In den «speziellen Regeln für Väter und Erzieher in Familien»[13] heisst es:

«Der gute Erzieher sucht also soviel er kann und darf alle Gegenstände, deren Eindrücke nicht für die Kinderseelen taugen oder wenigstens noch nicht taugen, aus dem Wahrnehmungskreise derselben zu entfernen. Und wo dies die Natur und die Gesellschaft zum Teil selbst tut, da gedeiht die Erziehung noch einmal so leicht. ... Also weg mit den Romanen, die nichts als Weichlichkeit und Empfindelei predigen, aus der Erziehungsstube ..., denn der Knabensinn bedarf Stärkung, keine Schwächung. Das gilt von deutschen Töchtern auch, und von diesen noch mehr ...

Also weg von den Sinnen der Kinder mit den gewöhnlichen Theater- und Schauspielen, die für das Volk oder die Erwachsenen gegeben werden und für diese nicht einmal gesäubert genug, oft grossenteils so verderbt sind wie die Zuschauer, die nur an Früchten ihres Geistes Geschmack finden. ...

Also weg mit den Kindern von den grossen Tafeln, wo sie nur mehr essen lernen als ihr Körper ertragen, Reden hören, die ihr Geist nicht tragen, Handlungen und Gebärden sehen, die ihr Alter nur schädlich dolmetschen kann.»

Es ist ein nicht geringes Lob für Postmans Buch, wenn man ihm bescheinigen darf, dass es ganz offensichtlich in der gleichen Sorge um die Kindheit geschrieben ist, die Sailer zu seinem leidenschaftlichen Engagement für die Welt des Kindes bewogen hat. Sicher wären Sailers Forderungen zum Schutz der Kindheit vor den Gefahren der elektronischen Medien «radikaler» ausgefallen als die Aufforderung Postmans zu kontrolliertem und bewusstem Fernsehkonsum. Aber die Forderung nach to-

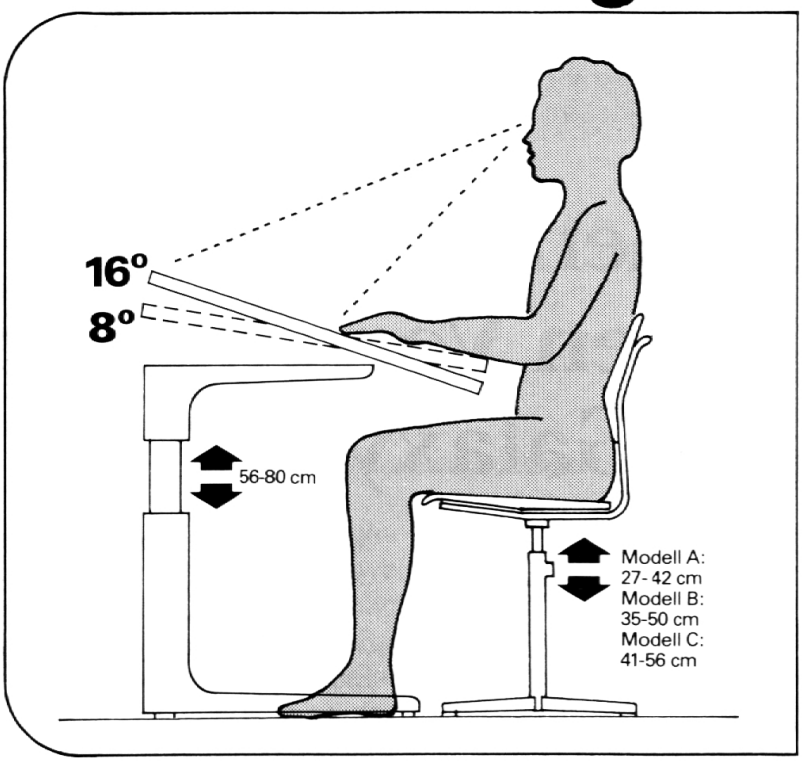
taler Fernseh- und Videoabstinenz erscheint heute als illusorisch und weltfremd. Die Lektüre des Buches von Postman ist allerdings geeignet, beim Leser den Wunsch nach einem fernseh- und videofreien Familienleben zu nähren. Das wäre nicht sein geringstes Verdienst.

Anmerkungen

1 Ariès, Philippe: Geschichte der Kindheit. München 1978 (zuerst Paris 1960).
2 Vgl. ebenda, S. 209.
3 Arnheim, Rudolf: Rundfunk als Hörkunst. München 1979, S. 165 (zuerst London 1936).
4 Bronfenbrenner, Urie: Wie wirksam ist kompensatorische Erziehung? Stuttgart 1974, S. 138.
5 Vgl. Noelle-Neumann, Elisabeth: Werden wir alle Proletarier? Zürich 1978, S. 11.
6 ebenda, S. 75.
7 ebenda, S. 88 ff. Bereits Arnheim warnte vor der «gefährlichen Illusion, als ob Sehen schon Erkennen sei» (Arnheim 1979, S. 165).
8 Vgl. Hengst, Heinz: Kinder und Massenmedien. Denkanstösse für die Praxis. Heidelberg 1981, S. 50.
9 Vgl. Augst, Gerhard; Völzing, Paul-Ludwig: Kind und Fernsehen. Theoretische und empirische Untersuchungen zum Kinderfernsehen. Opladen 1980, S. 108.
10 Vgl. Spiegel-Dokumentation: Persönlichkeitsstärke. Ein neuer Massstab zur Bestimmung von Zielgruppenpotentialen. Hamburg 1983, S. 89.
11 ebenda.
12 Vgl. Weber, Rainer: Videospiele in einer gewalttätigen Gesellschaft. Bemerkungen zur professionellen pädagogischen Erregung, in: medien+erziehung. Zweimonatszeitschrift für audiovisuelle Kommunikation 27 (1983), S. 206–217.
13 Sailer, Johann Michael: Spezielle Regeln für Väter und Erzieher in Familien, abgedruckt in: Benning, Alfons: Was ist und soll Erziehung? Freiburg, Basel, Wien 1982, S. 84–100.

ES 1/83

Im richtigen Sichtwinkel.



In der Höhe verstellbare Schultische und ergonomisch durchdachte Schulstühle in 3 Grössen sind für uns längst selbstverständlich.
Das genügte uns nicht. Wir wollten mehr und entwickelten das Embru Tisch-System 2000, z.B. mit der auf 16° schrägstellbaren Tischplatte.
Für den richtigen Sichtwinkel beim Lesen in gesunder Körperhaltung.
Das ist nur ein kleiner Beitrag der Embru-Technik an die Ergonomie bei Schulmöbeln. Fragen Sie uns nach einer umfassenden Information.

embru

Kompetent für Schule und Weiterbildung

Embru-Werke, Schulmöbel
8630 Rüti ZH, Telefon 055/31 28 44